



Nach der Abholzung folgt die Erosion: Der Wind verweht den fruchtbaren Boden.

Foto: Florian Kopp

Landraub im Gran Chaco

Der Sojaanbau in Argentinien bedroht die indigene Bevölkerung und ihre Umwelt

Die Wichí-Indianer verlieren ihre Heimat

Landraub ist in Lateinamerika kein neues Phänomen. Seit der Kolonialisierung haben fremde Siedler, Missionare und Unternehmer die sogenannte Neue Welt für sich erobert. Über Jahrhunderte eigneten sie sich riesige Landstriche an und vernichteten damit die Lebensgrundlage der indigenen Bevölkerung. In jüngster Zeit erlebt der Landraub jedoch eine dramatische Zuspitzung: Internationale Agrarkonzerne und Spekulanten übernehmen gigantische Flächen. Urwälder verschwinden, gewinnträchtige Monokulturen entstehen mit Palmöl, Zuckerrohr oder Soja für den Weltmarkt.

Im Auftrag von Brot für die Welt hat die argentinische Partnerorganisation ASOCIANA (Acompañamiento Social de la Iglesia Anglicana del Norte Argentino) die Folgen des Landraubs auf dem Territorium der Wichí-Indianer im Norden des Landes dokumentiert. Die Studie zeigt: Die Wichí-Indianer im Gran Chaco stehen vor ihrem Exodus.

Nach jahrelanger Krise befindet sich die argentinische Wirtschaft wieder auf Wachstumskurs. Ein wichtiger Grund dafür sind die steigenden Einnahmen aus dem Export von Sojaprodukten. Nach den USA und Brasilien ist der südamerikani-

sche Staat der drittgrößte Sojaproduzent der Welt. Im Wirtschaftsjahr 2009/2010 führte Argentinien 13,5 Millionen Tonnen Sojabohnen aus. 84 Prozent davon gingen nach China. Zu den weiteren Abnehmern gehörten unter anderem die Europäische Union (EU), Südafrika, Indonesien und die Vereinigten Arabischen Emirate.

Weit höher noch ist der Export von Sojaschrot: Argentinien führt hier mit 24 Millionen Tonnen die weltweiten Ausfuhren an. Knapp die Hälfte dieser Exporte ging in die EU. Auch bei Sojaöl steht das zweitgrößte Land Südamerikas mit einem Exportvolumen von 4,6 Millionen Tonnen an der internationalen Spitze. Mehr als ein Viertel des Exportvolumens, 1,4 Millionen Tonnen wurden nach Indien verschifft. Aber auch der Iran, die EU und Ägypten importierten große Mengen an Sojaöl. Der Anbau der öl- und eiweißhaltigen Pflanze ist ein lukratives Zukunftsgeschäft.

Die spanischsprachige Langfassung der Studie „**Acaparamiento de Tierras y Producción de Soja en Territorio Wichí, Salta - Argentina**“ von Norma Naharro und Ana L. Álvarez steht als kostenloser Download zur Verfügung unter www.niemandisstfuersichallein.de/ernaehrung/4500_11511_DEU_HTML.php.

Europas Gier nach Fleisch und Agrosprit

Der Selbstversorgungsgrad der EU mit Soja liegt nur bei zwei Prozent. So gehört die EU zu den Hauptabnehmern von argentinischem Sojaschrot. Das Schrot landet fast vollständig in den Futtertrögen der Tierhaltung. 2010 importierte die EU 23 Millionen Tonnen Sojaschrot. Die Hälfte davon kam aus Argentinien. In der Geflügelzucht wurden 50 Prozent des Sojaschrots verfüttert, 28 Prozent in der Schweinemast und 21 Prozent in der Rindviehhaltung.

Die Biodieselherstellung hat sich in der EU von 4,89 Millionen (2006) auf 9,57 Millionen Tonnen (2010) fast verdoppelt. Insbesondere seit 2008 stiegen die Importe aus Drittstaaten an. 2011 importierte die EU 2,4 Millionen Tonnen Biodiesel, die Hälfte davon aus Argentinien. Der in Deutschland eingesetzte Biodiesel, stammte im Jahr 2010 überwiegend aus Raps und zu einem Anteil von elf Prozent aus Soja- und zu einem geringeren Anteil aus Palmöl.

Die globale Nachfrage nach Fleisch und Agrartreibstoffen ist in den vergangenen Jahren rapide gestiegen und treibt die Sojapreise in die Höhe. Sojaschrot wird vor allem in der Tierhaltung verfüttert, das Öl dient unter anderem als Basis für Agrartreibstoffe. Argentinien besitzt derzeit die größten Produktionsstätten für Agrodiesel der Welt. Von den 2,6 Millionen Tonnen produziertem Biodiesel aus Sojaöl exportiert das Land 58 Prozent – fast ausschließlich in die EU. Die argentinische Regierung will im Rahmen ihrer strategischen Landwirtschaftsplanung die Produktion von Biodiesel aus Sojaöl bis 2020 um 317 Prozent steigern. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen weitere Flächen für den Anbau erschlossen werden.

Landwirtschaftlicher Strukturwandel

Der aktuelle Boom der Sojawirtschaft basiert auf einer atemberaubenden Landnahme und einem grundlegenden Strukturwandel im ländlichen Raum. Die Ausweitung der Monokulturen verschiebt die landwirtschaftliche Grenze in bisher nicht oder nur wenig genutzte Gebiete. Wälder werden abgeholzt, kleinräumige Landwirtschaftsflächen oder Weiden für extensive Rinderhaltung umgewandelt. In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Anbaufläche von Soja nahezu vervierfacht. Im Jahr 2010 lag sie bei 18,3 Millionen Hektar. Das entspricht etwa dem halben Gebiet Deutschlands.

Auf 90 Prozent der Fläche wachsen genmanipulierte Sorten, deren Anbau mit dem Einsatz von großen Mengen an Pestiziden und Mineraldünger erfolgen. Mit dieser Produktionsweise sind Abholzungen, Überschwemmungen und der Verlust von Bodenfruchtbarkeit und -feuchtigkeit verbunden. Die ortsansässige Bevölkerung wird vertrieben oder erleidet gesundheitliche Schäden durch den Pestizideinsatz.

Wachstumsregion Gran Chaco

Hauptanbaugebiet von Soja ist die Pamparegion in der Mitte Argentinien. Zwischen den Provinzen Buenos Aires und Córdoba befinden sich 83 Prozent der gesamten Sojapflanzungen. Die höchsten Zuwachsraten verzeichnet jedoch der Norden des Landes. Innerhalb der letzten zehn Jahre verdoppelte sich hier in der Provinz Salta die Sojaanbaufläche, und zwischen 1990 und 2010 hat sich der Anbau auf 590.000 Hektar versechsfacht. Diese Fläche ist mehr als doppelt so groß wie das Saarland. Die Sojaproduktion stieg im gleichen Zeitraum um 750 Prozent von 220.000 Ton-

Sojaanbaufläche in Argentinien, in der Provinz Salta und im Bezirk San Martín (Millionen Hektar)

	Argentinien	Salta	San Martín
1990/91	5,0	0,10	0,01
1991/92	5,3	0,14	0,01
1992/93	5,8	0,19	0,03
1993/94	6,0	0,21	0,04
1994/95	6,0	0,18	0,03
1995/96	6,7	0,12	0,01
1996/97	7,2	0,17	0,02
1997/98	8,4	0,17	0,02
1998/99	8,8	0,26	0,01
1999/00	10,7	0,21	0,02
2000/01	11,6	0,30	0,04
2001/02	12,6	0,33	0,05
2002/03	14,5	0,32	0,05
2003/04	14,4	0,44	0,08
2004/05	15,4	0,47	0,09
2005/06	16,1	0,48	0,10
2006/07	16,6	0,48	0,10
2007/08	18,0	0,48	0,10
2008/09	18,3	0,58	0,13
2009/10	18,3	0,59	0,13

nen auf 1,66 Millionen Tonnen. Im nordöstlichen Verwaltungsbezirk General José San Martín sind die Zuwachsraten noch extremer: Hier weitete sich die Fläche der Sojapflanzungen innerhalb von zwei Jahrzehnten um das Dreizehnfache aus. Mit aktuell 130.000 Hektar Sojakulturen liefert der Bezirk mittlerweile knapp ein Viertel des Gesamtvolumens der Provinz Salta (siehe Tabelle Seite 2).

Die Heimat der Wichí-Indianer

Der Bezirk General José San Martín ist Teil des Gran Chaco. Das sensible Ökosystem mit seinen ausgedehnten Trockensavannen, Buschwäldern, Sumpfgebieten, bewaldeten Tälern (*Yungas*) und dichten Waldgebieten liegt im Herzen des südamerikanischen Kontinents. Mit mehr als 100 Millionen Hektar ist die Region nahezu dreimal so groß wie Deutschland. Der größte Teil des Gran Chaco gehört zu Argentinien, 25 Prozent gehören zu Paraguay und zwölf Prozent zu Bolivien. Unter der Erdoberfläche befinden sich immense Mengen an Öl, Gas und Süßwasser. Viele Flüsse durchkreuzen die semiaride Klimazone, darunter der Pilcomayo, der Bermejo, der Paraguay oder der Paraná. Der Gran Chaco beheimatet eine Vielfalt an Pflanzen und Tieren, darunter auch zahlreiche Reptilien und Amphibien.

Volk der Jäger und Sammlerinnen

Im nördlichen Argentinien leben unter anderem die indigenen Völker der Wichí, Toba, Pilagá, Nivaclé und Guaraní, die nach der Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation ILO die rechtmäßigen Besitzer des Waldes sind. Als Halbnomaden leben sie traditionell von den Produkten der Region. Sie ernähren sich von den Früchten, Samen und Wurzeln der Wälder, sammeln wilden Honig, jagen und fischen. Auf kleinen Feldern kultivieren sie Mais und andere Feldfrüchte für den Eigenbedarf. Bis zur Ankunft der spanischen Eroberer und Missionare lebten die Ureinwohner im Einklang mit der Natur und schützten somit das sensible Ökosystem des Gran Chaco.

Sowohl die spanische Kolonialregierung als auch die spätere nationale Regierung der Republik Argentinien richteten blutige Massaker unter den indigenen Völkern an. Ziel war deren „Zivilisierung“ und Christianisierung und die Sicherung des Territoriums gegenüber anderen Staaten. Der Gran Chaco wurde allmählich von europäischen Siedlern, argentinischen Kleinbauern und Groß-



Fischfang spielt eine wichtige Rolle im Leben der Wichí-Indianer. Die Fische liefern das Eiweiß in ihrer Ernährung. Der Fischfang ist aber auch eine Tradition, eine Lebensweise, die eine kulturelle Identität schafft.
Foto: Florian Kopp

grundbesitzern urbar gemacht, die hier zunächst Bohnen, Mais oder Maniok anbauten. Auch Holzeinschlag und extensive Rinderhaltung brachten Geld. Die Gemeinde Ballivián im Bezirk General José San Martín erlebte durch die Suche nach fossilen Brennstoffen zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen „Entwicklungsschub“. 50 Jahre später begann die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Gebietes entlang der Nationalstraße 34.

Das Beispiel dreier Wichí-Gemeinden

Das von ASOCIANA untersuchte Gebiet befindet sich östlich der Nationalstraße 34. Es steht beispielhaft für die Entwicklung in der Region. Das Gebiet gehört zur Gemeinde Ballivián, in der knapp 3.000 Menschen leben. Die drei Wichí-Dörfer San José, Corralito und Cuchuy liegen etwa 30 Kilometer von der Nationalstraße entfernt. Hier



Die indianische Bevölkerung der kleinen Ortschaft Cuchuy lebt in großer Armut und Verzweiflung.

Foto: Florian Kopp

leben etwa 30 Familien, rund 100 Menschen. Sie wohnen in einfachen Hütten aus lokalen Materialien, die mit Plastikplanen abgedeckt sind. Aufgrund ihrer sozialen und politischen Organisation gehören die Wichí traditionell zu den egalitären Gesellschaften. Sie kennen keinen individuellen Besitz. Ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität ist das Element des *husék*, des „guten Willens“. Diese spirituelle Kraft sorgt für das harmonische Zusammenleben, den Verzicht auf Gewalt, für Solidarität, gegenseitiges Zuhören und die Achtung der anderen.

Jede Gruppe, in diesem Fall also jedes Dorf, hat einen Vertreter. Der *niyát* spricht für alle und regelt das Zusammenleben. Die Frauen widmen sich den Kindern und dem Haushalt, sie holen Wasser und stellen kleine Gebrauchsgegenstände wie Taschen oder Körbe aus den Fasern von Bromelien-Pflanzen her. Die Männer gehen, soweit es ihnen noch möglich ist, zur Jagd oder zum Fischen. Manche verdingen sich als Tagelöhner bei besser situierten Kleinbauernfamilien. Unternehmen, die Sojaplantagen betreiben, brauchen nur sehr wenige, aber höher qualifizierte Arbeitskräfte. Sie stellen daher überwiegend keine Menschen indigener Abstammung ein.

Leben in großer Armut

Einige Familien erhalten aus diversen Sozialprogrammen etwas Geld oder Nahrungsmittel. Anfang 2010 erhöhte sich Medienberichten zufolge

die Anzahl der Todesfälle aufgrund von Unterernährung in der Gemeinde Ballivián. Betroffen waren vor allem Wichí-Kinder. Die nächste Gesundheitsstation der drei Dörfer befindet sich im städtischen Zentrum Ballivián, mehr als 30 Kilometer entfernt. Da es kein öffentliches Verkehrssystem gibt, dient das Fahrrad als Haupttransportmittel. In San José besitzt allerdings nur der *niyát* ein Fahrrad, und die Wege sind zum Teil von Zäunen der Großgrundbesitzer versperrt. So berichten die Dorfbewohner von einem vermeidbaren Todesfall: Ein älterer Mann starb an Dehydrierung. Die Nachbarn mussten erst die Drahtzäune durchtrennen, um den Ärzten die Zufahrt zu ermöglichen. Der Rettungswagen kam zu spät.

Ein dauerhaftes Problem ist die Versorgung mit Trinkwasser. Die natürlichen Oberflächengewässer und die Brunnen sind ausgetrocknet, verschmutzt oder durch Pestizide verseucht. Die Dörfer Corralito und San José besitzen jeweils einen Wassertank von 1.000 Litern, die jedoch nur unregelmäßig von der Gemeinde Ballivián aufgefüllt werden. In Cuchuy müssen die Frauen einen Kilometer bis zum Wasserspeicher des nächsten Großgrundbesitzers gehen.

Menschen zweiter Klasse

Die meisten Erwachsenen sind Analphabeten; nur wenige sprechen Spanisch. Die Muttersprache Wichí ist in den Dörfern noch sehr lebendig. Vor allem Frauen, Alte und Kinder ziehen sie der offi-

ziellen Landessprache vor. Wer aber kein Spanisch spricht, wird von den Mitarbeitenden der Gesundheits-, Erziehungs- und Justizbehörden diskriminiert und als faul und ignorant abgestempelt. Die einzige Schule in Corralito unterrichtet weder bilingual noch interkulturell, wie es das Gesetz vorschreibt. Insgesamt ist das Schulniveau schlecht. Der Staat entzieht sich seiner nationalen und internationalen Verpflichtung, die indigenen Minderheiten zu schützen.

Rasante Abholzung

Die zunehmende Misere der Wichí-Indianer beruht vor allem auf ungesicherten Landrechten und damit einhergehenden massiven Waldrodungen für die Ausweitung des Sojaanbaus. Im Jahr 1986 waren bereits mehr als 60.000 Hektar Wald im Untersuchungsgebiet abgeholzt (siehe Karte). Bei einer Gesamtfläche von 634.860 Hektar macht dies fast zehn Prozent aus. In den folgenden zehn Jahren vergrößerte sich die zerstörte Fläche um 50 Prozent. Um die Jahrtausendwende schnellte die Abholzung in die Höhe: Weitere 74.000 Hektar Wald verschwanden bis 2006 unter den Bulldo-

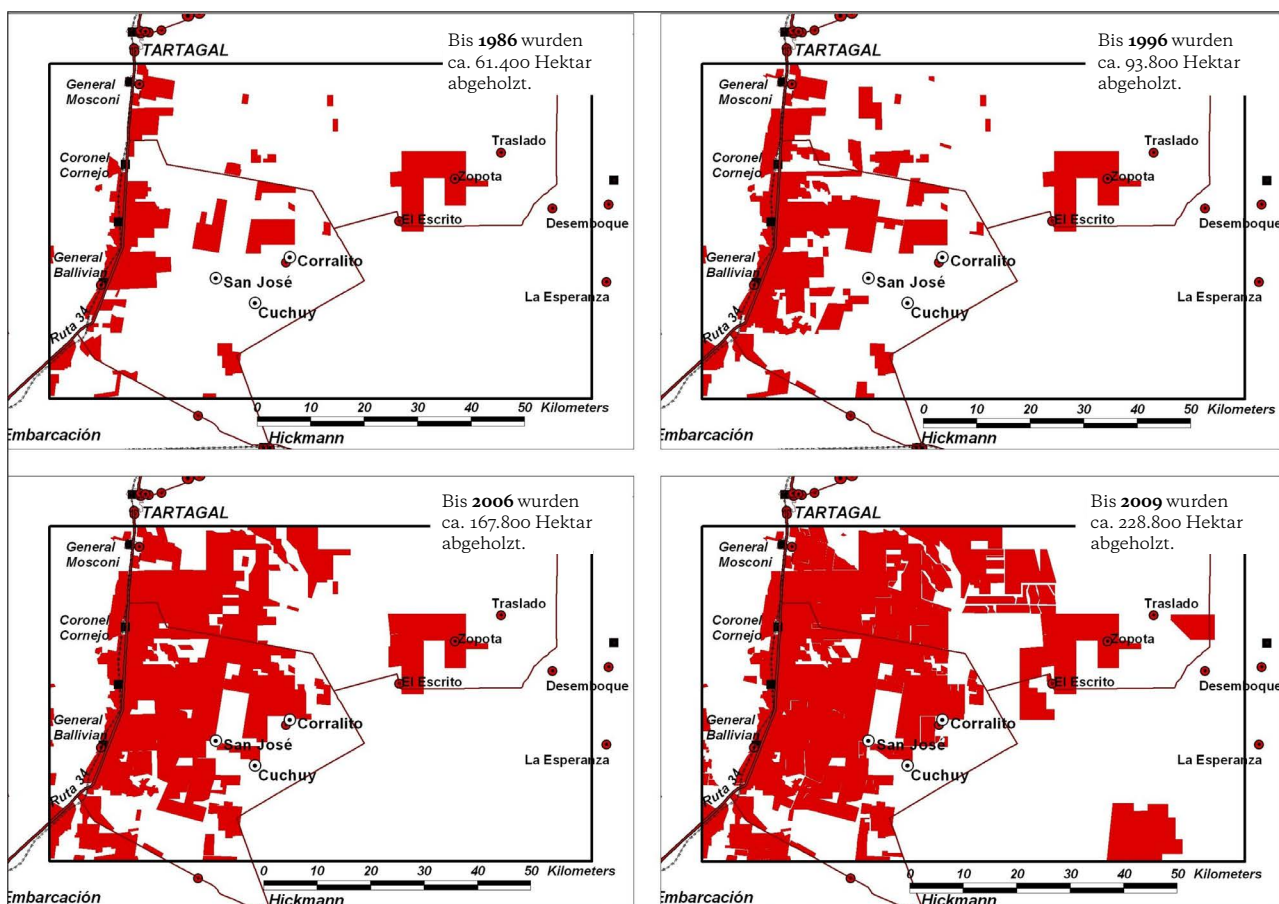
zern. Drei Jahre später wurden nochmals 61.000 Hektar Urwald zerstört. Das bedeutet, dass im Jahr 2009 bereits ein Drittel des Untersuchungsgebiets entwaldet war.

Eine einstweilige Verfügung des Obersten Gerichtshofs von 2008 verbietet jegliche Rodung in der Region. Viele Spekulantinnen und Spekulanten, Holzfirmen oder Agrarunternehmen ignorieren das Verbot jedoch; der Staat lässt sie gewähren. So schreitet der illegale Holzeinschlag unerbittlich voran. „Nachts hören wir die Bulldozer, die den Wald vernichten“, berichtet Pedro Segundo aus San José. „Ich frage mich, wie wir ihnen Einhaltung gebieten können.“

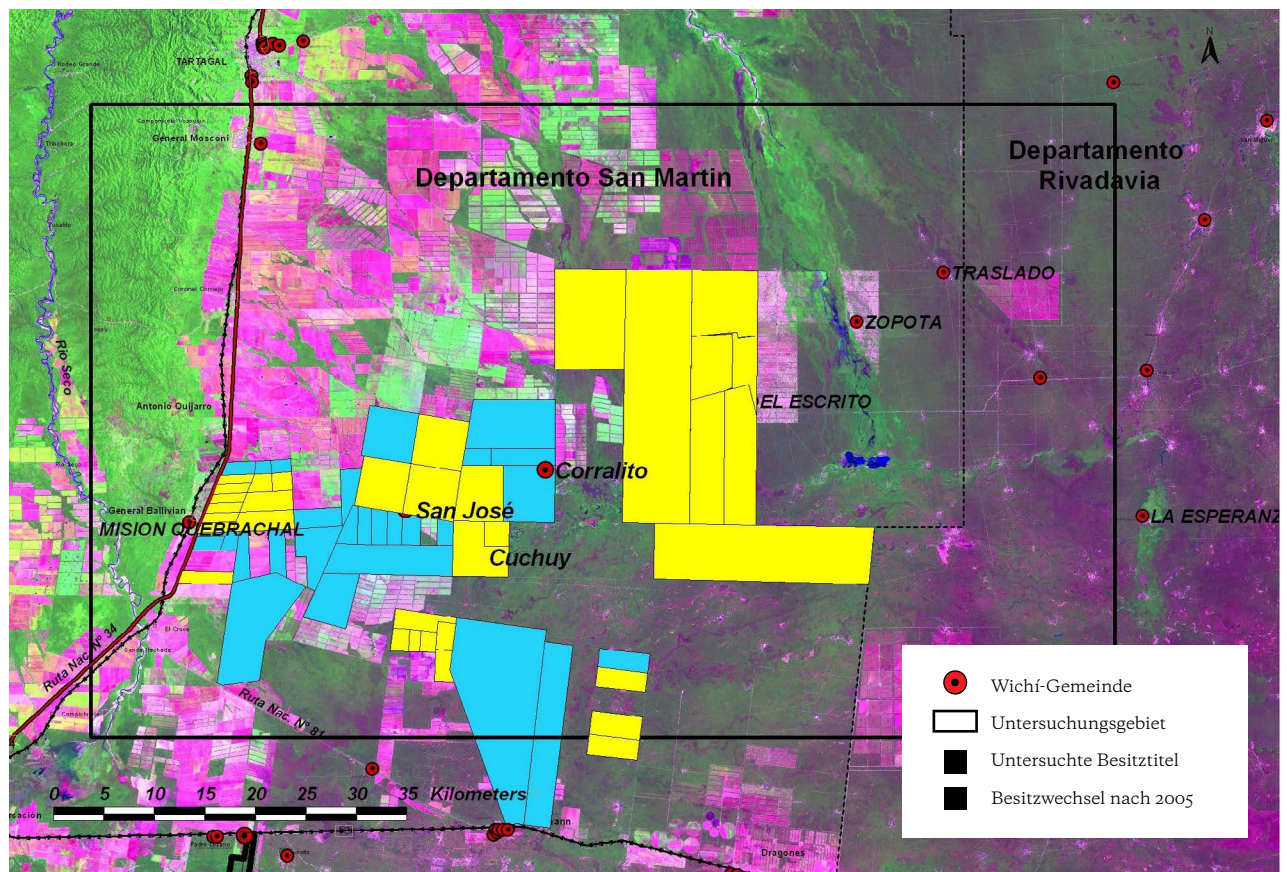
Untergang der Wichí-Kultur

Die Wälder sind nicht nur Kohlenstoffspeicher und ein wichtiger Faktor für den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit und des Wasserhaushalts, sie bilden auch die Hauptnahrungsquelle der indigenen Gemeinschaften. Mit der Rodung verlieren die Wichí und andere Chaco-Völker ihre Existenzgrundlage. Ihnen fehlen lebenswichtige Nährstoffe. Sie müssen hungern.

Waldrodung im Gebiet der Wichí, Gemeinde Ballivián



Wechselnde Grundstückseintragungen seit 2005



Darüber hinaus ist der Wald eng mit ihren Traditionen, ihrer Kultur und damit ihrer Identität verbunden. So spielt die Namensgebung von Orten eine wichtige Rolle: Jeder Ort besitzt seinen eigenen Namen, Doppelungen werden vermieden. Wenn junge Jäger alleine losziehen, nennen die Alten ihnen beispielsweise den Ort, an dem sie die besten Spießhirsche erlegen können und die Jüngeren kennen eindeutig das Ziel.

Die Namen spiegeln ein hohes Wissen über die Geographie, die Orte, die Geschichte und die Lebenszyklen wider. Sie bilden somit eine eigene, über Jahrhunderte entstandene, kulturelle Landkarte. Diese wird zusammen mit dem Wald für immer zerstört. Auch Friedhöfe und andere heilige Stätten fallen dem Landraub rücksichtslos zum Opfer.

Die Abholzung geht einher mit der Verbreitung genmanipulierter Sojapflanzen. Der untersuchte Bezirk gehört zu den dynamischsten Wachstumsregionen in diesem Sektor. Trotz Abholzungsverbot ist nach Angaben des Nationalen Landwirtschaftsinstituts (INTA) die landwirtschaftlich genutzte Fläche in San Martín in den letzten drei

Jahren um 50.000 Hektar gestiegen; der größte Teil dient dem Sojaanbau. Dies ist jedoch nur durch die Erschließung weiterer Waldflächen möglich, die nach verschiedenen nationalen und internationalen Gesetzen den indigenen Völkern gehören.

Hauptproblem ist, dass die Wichí keine Landtitel für ihr Gemeindeland besitzen. So wechselten nach Angaben des Katasteramtes 60 Prozent der untersuchten und kartographierten Fläche im Studiengebiet den Besitzer, indem durch Abholzung und Bewirtschaftung Fakten geschaffen wurden, die die Verwaltung später nur offiziell bestätigte. Die Unternehmen üben Druck auf die indigene Bevölkerung aus, indem sie ihr drohen, ihr die Wege durch Zäune zu versperren oder sie überreden, ihre Besitzrechte abzutreten und sogenannte Verträge zu unterzeichnen.

Landraub durch Unternehmen und Familienclans

Ein Drittel der neuen Grundstücksbesitzer sind unbekannte argentinische, teilweise vielleicht sogar internationale Unternehmen. Der Rest sind

Individuen, wobei sich allerdings die Nachnamen so häufig wiederholen, dass davon ausgegangen werden kann, dass es sich um Familienclans handelt. Zudem stammen wahrscheinlich viele dieser neuen Grundstücksbesitzerinnen und -besitzer aus dem Zentrum Argentiniens, da dort die Registrierungen stattgefunden haben.

Die gelben Flächen in der linken Karte zeigen die knapp 80.000 Hektar, für die zwischen 2005 und 2011 neue Landtitel ausgestellt wurden. Es handelt sich genau um den Zeitraum, in dem die Sojaanbauflächen im Bezirk San Martín immens gestiegen sind.

Missbildungen durch Pestizide

Der Pestizideinsatz im Sojaanbau wirkt sich auf die Gesundheit der Bevölkerung aus, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Feldern lebt. Die Gesundheitsstationen berichten, dass die Fälle von Haut- und Atemwegserkrankungen, von Krebs und Missbildungen in jüngster Zeit zugenommen haben. Auch die Zahl der Früh- und Fehlgeburten ist gestiegen. Der Gemeindevorsteher von Ballivián bestätigt diesen Missstand: *„Wir sind von Abholzungen und Sojapflanzungen umgeben und leiden unter den Folgen der versprühten Pestizide, zum Beispiel an Lippen-Kiefer-Gaumenspalten oder Krebs.“* Diese Tatsachen tauchen aber in keiner staatlichen Statistik auf.

Der Staat verweigert seine Pflichten

Argentinien hat die Verpflichtung übernommen, indigene Völker zu schützen und als kollektive Rechtssubjekte anzuerkennen. Die Gesetzeslage hierzu ist eindeutig. So garantiert beispielsweise die Verfassung von 1994 den indigenen Minderheiten in Artikel 75 das Recht auf ihre Kultur, den Besitz ihrer angestammten Territorien oder einen bilingualen Schulunterricht. Mehrere Umweltschutzgesetze unterstützen ebenfalls die indigene Bevölkerung. Hinzu kommen internationale Bestimmungen wie das Menschenrecht auf Nahrung.

Bedeutsam ist die bereits erwähnte ILO-Konvention 169 zum Schutz indigener Völker, die in Argentinien seit 2001 rechtskräftig ist. Auch die Rechtsprechung und Urteile des Interamerikanischen Gerichtshofes für Menschenrechte stärken die Position ethnischer Gruppen und missbilligen deren Diskriminierung.

Die Folgen des Landraubs für die Wichí-Indianer

- Vertreibung aus ihren traditionellen Territorien,
- unwiederbringlicher Verlust natürlicher Ressourcen und damit ihrer Lebensgrundlage,
- Zerstörung des Ökosystems,
- Verlust des Zugangs zu sauberem Wasser,
- versperrte Wege, Einschränkung der Bewegungsfreiheit,
- Flucht in die Städte,
- Verarmung und Hunger,
- Krankheiten und Missbildungen,
- Verlust von Kultur, Sprache und Identität.

Menschenrechtsverletzungen gehören zum Alltag der Wichí-Indianer. Repräsentanten aus San José und Cuchuy erklärten:

„Unser Recht auf Gemeinschaftseigentum an unserem Land ist eingeschränkt. Unser Land wurde nicht vermessen, seine Grenzen sind nicht festgelegt. Dritte wollen es in Besitz nehmen. Damit wird unser Recht auf Leben beeinträchtigt. In indigenen Gemeinschaften lassen sich das Recht auf Leben und die kulturelle Identität nicht voneinander trennen.“

Politische Forderungen

Die Gewährleistung der Menschenrechte für die Gemeinschaften hängt unmittelbar mit dem freien Zugang zu ihrem Land und dessen uneingeschränkter Nutzung zusammen. Zahlreiche Organisationen von Indigenen, Kleinbauernfamilien und deren Beraterinnen und Berater setzen sich für folgende Forderungen ein:

- gesetzliches Verbot von Landraub und Vertreibungen jeglicher Art,
- sofortige Beendigung der Abholzungen, die trotz der verhängten Verbote mit Duldung der verantwortlichen Behörden fortschreiten,

- strikte Anwendung aller Gesetze und Verordnungen sowie der erfolgten Rechtsprechung, um die Territorien der Gemeinschaften zu vermessen und zu registrieren,
- umfassende und transparente Informationen für die lokale Bevölkerung über Kauf und Verkauf von Ländereien und Grundstücken sowie über andere Entwicklungen, die ihre rechtliche Situation betreffen,
- Eröffnung einfacher Zugänge zu Beschwerdeverfahren für die Bevölkerung,
- Achtung des Rechts der Gemeinschaften, sich zur Wehr zu setzen und das Ende aller Versuche, die Menschen und ihre Organisationen zu kriminalisieren,
- gesetzliche Bestimmungen für den Einsatz und die Kontrolle von Pestiziden zum Schutz der Bevölkerung und Durchführung von Untersuchungen über die Auswirkungen des Pestizideinsatzes,
- Zugang zu sauberem Wasser,
- Aufbau und Förderung von Gesundheitsdiensten,
- interkulturelle und zweisprachige Ausbildung,
- umgehende Lieferung von Nahrungsmitteln und Wasser an die Gemeinschaften bis deren Rechte auf ihr Land und dessen Nutzung realisiert sind.

Einige Forderungen sind dringlich. Die Zeit läuft. Rechtsgrundlagen bestehen bereits, sie müssen aber angewandt werden. Die Umsetzung beruht ausschließlich auf dem politischen Willen der Entscheidungsträger.

Literatur - Auswahl einiger wichtiger Quellen

AGRA-EUROPE 52/11: Keine rosigen Aussichten für die EU-Biodieselindustrie. München, 2011

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.): Erneuerbare Energien in Zahlen: Nationale und internationale Entwicklung, Juli 2012, www.erneuerbare-energien.de/unser-service/mediathek/downloads/detailansicht/artikel/erneuerbare-energien-in-zahlen/

FEFAC: The compound feed industry in the EU livestock economy, 2011. www.fefac.eu/file.ppt?FileID=35321

Widerstand der Wichí

- Anzeigen wegen illegalen Holzeinschlags,
- Teilnahme am Runden Tisch „Landrechte im Norden der Provinz Salta“,
- Anzeigen beim Umweltministerium wegen Missachtung des Waldschutzesgesetzes,
- Teilnahme an gemeinsamen Aktionen wie z.B. dem „Marsch für Land“ in der Stadt Salta im Dezember 2008,
- Zerschneiden von illegal gezogenem Stacheldraht, z.B. um Krankenwagen die Durchfahrt zu ermöglichen.

Die stärkste Form des Widerstands ist die Weigerung der Wichí, ihr Land zu verlassen, weil sie ihre Kultur und Sprache bewahren wollen.

Häusling, Martin: Artenvielfalt statt Sojawahn, 2011

Naharro, Norma und Ana L. Álvarez: Acaparamiento de Tierras y Producción de Soja en Territorio Wichí, Salta - Argentina. Die Studie in spanischer Sprache, die in der vorliegenden Broschüre Landraub im Gran Chaco zusammengefasst wird, steht als kostenloser Download zur Verfügung unter www.niemandisstfuersichallein.de/ernaehrung/4500_11511_DEU_HTML.php.

Product Board MVO: Fact Sheet Soy. Rijswijk 2011

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Telefon: 030 65211 0, E-Mail: info@brot-fuer-die-welt.de, www.brot-fuer-die-welt.de

Autorin Constanze Bandowski **Mitarbeit** Dr. Jürgen Stahn **Redaktion** Carolin Callenius, Jörg Jenrich, Karen Neumeyer, Sabine Schmidt

V.i.S.d.P. Thomas Sandner

Layout Jörg Jenrich

Art. Nr. 129 500 620

07 | 2013

4., neu gestaltete Auflage

Spenden

Brot für die Welt
Kontonummer: 500 500 500
Bank für Kirche und Diakonie, BLZ: 1006 1006
IBAN: DE10100610060500500500, BIC: GENODE33KDB